

doch lockt die Zauberkraft, die von dem Verbot ausgeht, weil gerade dieses Verbot immer zu einer Übertretung verführt. Der sexuelle Mißbrauch ist demnach eine Tat, in der der Psychotherapeut seine Verantwortung für die Sicherung der individuellen und sozialen Grenzen nicht übernommen hat, so daß zwei Menschen das Tabu durchbrochen haben, weil sie seiner Zauberkraft erlegen sind. Sie haben eine Lust erlebt, die ihre Faszination aus dem Verbot zieht, und für diese Lust tragen immer die Frauen die Schuld und bestrafen sich im Schweigen. Durch dieses Schweigen, das zugleich die Tat und den tatsächlich verantwortlichen Täter tabuisiert, kann das Tabu aufrechterhalten bleiben, die Erregung und Spannung, die von ihm ausgeht und die nur so lange halten kann, wie das Tabu besteht. So steht es für das Begehren nach Macht und Unterwerfung weiterhin zur Verfügung, für den Mißbrauch an Frauen, an Kindern, an Schwachen.

### Anmerkungen

- 1) Siehe u.a. Anomina (1988) Verführung auf der Couch. Eine Nachschrift. Freiburg, H. G. Leckentrup (1993) „Schreie lautlos“ Mißbrauch in Therapien. Freiburg.
- 2) Nach amerikanischen Untersuchungen sind ca. 30% der mißbrauchenden Psychotherapeuten auf Grund ihrer Pathologie Wiederholungsstäler.
- 3) Vgl. Leckentrup, G. (1995) „Sexueller Mißbrauch in Therapien und die Macht des Begehrens“. In: Doring, S.-M. Hauch (Hrsg.) „Heterosexuelle Verhältnisse“. Stuttgart.
- 4) Vgl. Leckentrup, G. (1993) „Versuch einer Grenzsetzung“. In: Heusch, E. G. Leckentrup u.a. (Hrsg.) „Ein Gesicht, das den sexuellen Mißbrauch auch in Therapien unter Strafe stellt“. Ist zwischen in der politischen Diskussion.
- 5) Vgl. Leckentrup, G. (1993) u.a. (Hrsg.) „Nur, W. P. (1988) „Vergewaltigung als Staats- und Mammersache. Zu einer politischen Produktion und dem daraus folgenden Konsequenzen“. In: Arbeitskreis „sexuelle Gewalt beim Komitee für Grundrechte und Demokratie“ (Hrsg.) „Sexuelle Gewalt“. Berlin.
- 6) Morgenstern, E. (1978) „Technik. Zur Dialektik der psychoanalytischen Praxis“. Frankfurt/M.
- 7) Bronnikov, V. (1992) „Macht und Begehren der Frau“. In: Rohde-Dachser, Chr. (Hrsg.) „Beschädigungen“. Psychoanalytische Zeitdiagnosen. Göttingen.
- 8) Bronnikov, V. (1999) „Das andere Geschlecht. Eine Deutung der Frau“. Reinbek 1990.
- 9) Vgl. Leckentrup, G. (1995) u.a. (Hrsg.) „Vergewaltigung“. Totem und Tabu. Studienausgabe, Bd. IX. Frankfurt/M., 1982.

Gabriele Leckentrup, 51 Jahre, wissenschaftl. Mitarbeiterin und Dozentin am Michael Bahnt Institut für Psychoanalyse und Psychotherapie. Mitglied im Vorstand der Pro familia Hamburg. Schwerpunkte: geschlechtsspezifische Entwicklung, kulturtheoretische Aspekte weiblicher Sozialisation.



## Täter und Liebhaber: Unterscheiden sich Pädophilie und sexuelle Kindesmißhandlung?

Rudiger Laumann

„Sie lieben die Jungen wirklich, lassen ihnen jeden Wunsch von den Augen ab, organisierten Ausflüge, kaufen Spielzeug, fühlen sich nur unter Kindern wohl“, so charakterisiert der Autor dieses Beitrages seine Interview-Partner, in der Mehrzahl padophile Männer, die – versteckt vor den Augen der Gesellschaft – Kinder, meist Knaben, unter vierzehn Jahre lieben. Sein Buch „Die Lust am Kind“ (siehe Seite 27) ist das erste deutschsprachige Projekt, das die sozio-sexuelle Seite der Pädophilie empirisch erforscht, befragt außerhalb psychiatrischer oder kriminologischer Ansätze. Ein erneuter Versuch, sich dem heiß umstrittenen Thema Pädophilie wissenschaftlich zu nähern und die Trennlinie zum Kindesmißbrauch zu skizzieren.

Wie packt man heiße Eisen an? Entweder gar nicht – oder beherzt. Tatsächlich haben mir mehrere Rezensionen bescheinigt, es gehöre „sehr viel Mut“ dazu, ein nicht verurteilendes Buch über Pädophilie zu veröffentlichen! Viel Empörung hatte bereits Katharina Rutschky für ihre „Erregte Aufklärung“ geerntet. Die Autorin untersuchte die Kampagnen zum sexuellen Mißbrauch, sie kritisierte übertriebene Zahlen und unberechtigte Verdächtigungen. Sie hob hervor, daß hier die Furcht vor sexueller Gefahr geschürt wird und dann mit der Angst Geschäft gemacht werden. Über die Qualität von Erwachsenen-Kind-Kontakten sagte Rutschky nichts, und sie zeigte auch nicht den geringsten Wunsch, sich damit zu beschäftigen. Unsere beiden Essays, im selben Verlag (mit ansonsten feministisch getontem Programm) erschienen, haben daher nur eines gemeinsam: Der nur zu berechtigte Kampf gegen die sexuelle Mißhandlung von Kindern möge sich auf die realen Fälle beschränken, auf daß kein neues Unrecht entstehe.

### Wie lassen sich sexuelle Erfahrungen von Kindern untersuchen?

Unter derzeitigen Verhältnissen scheint es so zu sein, daß Kinder allentfalls als Opfer befragt werden können, beispielsweise von Psychologinnen im Rahmen strafrechtlicher Ermittlungen gegen Täter. Tatsächlich sind seit jeher alle Daten zur kindlichen Sexualität bei Erwachsenen erhoben worden. Mal wurden diese aufgefördert, zurückzublicken und ihren Werdegang zu schildern. Mal wurden die Pflegepersonen (in der Regel die Mütter) gebeten, das Verhalten ihrer Kinder zu beobachten und darüber zu berichten. Heran- und Jungere Erwachsene zu befragen, bleibt ein Weg (den die Untersuchung von Theo Sandfort erfolgreich beschritten hat). Doch muß die Erinnerung verzerrt sein. So wenig ein Kind unabhängig von den grassierenden Unwerturteilen berichten kann, wird ein Erwachsener wertfrei rückblickend schildern, wie es damals geschehen ist.

Sehr bemerkenswert ist eine neue Untersuchung des Bielefelder Pädagogen Georg Neubauer und seiner Forschungsgruppe, die seit 1983 mit Kindern und Jugendlichen sexualpädagogisch arbeitet. In seinem

neuen Projekt über „Sexualpädagogik und sexueller Mißbrauch“ befragte das Team Sonderschüler und Besucher in Jugendzentren. Die Erhebung zeigt, welche Vorstellung von Mißbrauch die Kinder selbst hegen. Es ist überraschenderweise ein enger Begriff, beschränkt auf Vergewaltigung und nichtgewollte Übergriffe durch Fremde. Die befragten Kinder verfügen über Kriterien, nach denen sie Übergriffe zulassen würden.

Unsere Erhebung setzt an den Erlebnissen padophiler Männer an. Dies ist das bei weitem schonendste und ökonomischste Vorgehen. Hier waren stundenlange Gespräche geführt, und die Befragten waren sehr aufrührungsbereit. Es gab sehr flüssige Erzählungen, die nur in bezug auf die sexuellen Aktivitäten etwas stockend wurden. Die Interviews wurden nach den Regeln empirischer Sozialforschung ausgewertet. Das professionelle Verfahren trennt die Spreu vom Weizen – nur die glaubhaften Teile werden herangezogen. Und wer weiterhin bezweifelt, daß auf diese Weise Wahrheit entstehen könne, dem sei zugestanden: Keine Untersuchung ist der Weisheit letzter Schluss.

## Die „echten Pädophilen“ als Sondergruppe

Es sind Erwachsene mit einem auf Kinder gerichteten Begehren („Präferenz“). Die echten Pädophilen lieben ihre kindlichen Partner und Partnerinnen. Sie begehren sie zunächst einmal erotisch. Das Sexuelle kommt eigentlich erst in zweiter Linie. In dieser Charakterisierung liegt, wie mir inzwischen klargeworden ist, ein gutes Stück Anstößigkeit. Unsere Untersuchung definiert den Begriff des Pädophilen, grenzt ihn gegen Inzest, Mißbrauch und Sadismus ab. Und wir beweisen, daß es solche Männer gibt.

Die These lautet mithin: Das Begehren zum Kind ist eine eigenständige und ausdifferenzierte Sexualform. Den Skandal macht dann der Gedanke, daß die Sexualform „Pädophilie“ sich von den Phänomenen des „sexuellen Mißbrauchs“ unterscheidet. Daß die Pädophilie eine eigenständige Sexualform ist, erweist sich an ihrem komplexen Aufbau, der in den wesentlichen Dimensionen anders aussieht als beim Inzest und Mißbrauch. Als solche Dimensionen nenne ich: die Kommunikationsformen zum Kinde, der Umgang mit eigenen Bedürfnissen (etwa: auf das Ende vorbereitet sein), die Zurichtungen in der eigenen Wohnung und im Freiverhalten, der Kontakt zu den Eltern, die Sprachregelungen sowie der Schutz vor kinderschützender Intervention.<sup>3</sup>

Die echten Pädophilen machen nach meiner Schätzung nur einen kleinen Teil, vielleicht nicht mehr als 5 Prozent, der mit Kindern sexuell aktiven Erwachsenen aus. Dieser Richtwert beruht auf zudem us-amerikanischen Analysen von Strafverfahren und bedeutet allenfalls einen vorläufigen Anhalt. Die Figur des Pädophilen zu (re-)etablieren heißt also in keiner Weise, in Sachen Mißbrauch und Inzest eine Entwarnung zu geben. Umso drängender stellt sich das Problem, wie die Phänomene gegeneinander abzugrenzen sind.

## Jegliche sexuelle Handlung mit einem Kind – ein Mißbrauch?

Auf diese Frage bestehen zwei ebenso einfache wie diametral entgegengesetzte Antworten. Die einen sagen: Selbstverständlich und ohne jede Frage „ist“ es mißbräuchlich, sich sexuell an ein Kind zu wenden. Die anderen sagen: in dem weiten Spektrum sexueller Handlungen mit Kindern „gibt“ es einige, die nicht Mißbrauch heißen müssen. Der Gegensatz könnte größer nicht sein. Er ist zunächst einmal von logischer Art und beruht sich nicht auf Erfahrung.

Wer nämlich jene Sexualkontakte über

jede Ausnahme für mißbräuchlich erklärt, meint dies in einem begrifflichen Sinne. Ihm bedeuten pädosexuelle Akte von vornherein, also ohne weitere empirische Prüfung, ein Verbrechen. (Und für diese Gleichsetzung werden dann allgemeine Gründe angeführt.) Wer dagegen die pädosexuellen Ereignisse differenziert, etwa in die drei Kategorien Exploitation (Ausbeutung eines Kindes als bloßes Sexualobjekt), Sadismus (Lust aus Quälen und Gewalt) sowie Pädophilie (die Beziehung zum Kinde spielt in der Trias Liebe – Erotik – Sexualität) – auch so jemand schafft durch die Definitionen einen logisch gestaffelten Bedeutungsraum, ohne dafür empirische Erfahrung zu benötigen.

Hinter dem Kampf um die passenden Wörter stehen vor allem weltanschauliche und geschlechterpolitische Positionen. Hierbei geht es um die Bilder vom Kinde und vom Werden des reifen Menschen. Hinein spielt auch die Auseinandersetzung zwischen Frauen und Männern. Bei derartigen Kämpfen – es sollen Menschen für Meinungen gewonnen werden – ist es auch schon einmal wichtig, Begriffe mit einem bestimmten Inhalt zu besetzen. So wurden denn die Wortbedeutungen von „Pädophilie“ und „sexueller Mißbrauch“, beginnend mit einem Strom amerikanischer Publikationen, miteinander gleichgesetzt; alle möglichen Unterschiede wurden eingeebnet, d. h. gelegnet. Für die Kampagne war das ein Sieg, für die Sexualwissenschaft eine Niederlage.

Um aus dem letztlich unfruchtbaren Streit über Wörter herauszukommen, wird man sich wieder mehr auf Theorie und Empirie besinnen müssen. Was sind unsere Vorstellungen von sexueller Sozialisation? Wie sind die intergenerationellen Beziehungen, auch im Sexuellen, tatsächlich beschaffen?

Die Figur der Pädophilie aus dem Sammelbegriff des sexuellen Mißbrauchs wieder herauszunehmen wäre unverantwortlich, wenn diese Form der Sexualität für adressierte Kinder genauso schädlich wäre, wie es Vergewaltigung, Inzest, Belästigung und sonstige Übergriffe zweifellos sind. Welche langfristigen Auswirkungen haben sexuelle Erfahrungen, die Kinder mit Erwachsenen machen mußten? Wider Erwarten wirft die Lektüre der Fachliteratur mehr Fragen auf, als sie beantwortet. Der bloße Altersunterschied und die moralische Mißbilligung solcher Akte machen in vielen Schriften das betroffene Kind zum „Opfer“. Doch bedeutet das nur eine Wortwahl, die Schädigung zwar unterstellt, nicht aber beweist.

Wie Allie Kilpatrick in ihrem Forschungsüberblick überzeugend demonstriert hat, sind Voraussetzungen, Arten und Ausmaß der Negativkonsequenzen bislang nur fragmentarisch geklärt.<sup>4</sup> Kilpatrick verpricht

die vorhandenen psychologischen Studien über Langfristwirkungen. Zunächst steckt sie den methodischen Rahmen ab, innerhalb dessen das Forschungsfeld Probleme aufwirft: Wie werden die Konzepte definiert? (Beispiele: wie nahe „verwandt“ müssen die Beteiligten beim Inzest sein? Welche Handlungen sind „sexuell“? Bis zu welchem Alter ist jemand „Kind“?) Welche Stichproben werden untersucht? (Beispiel: Größe der Stichprobe? Aus welchen Soziallagen? Über Institutionen oder im Feld aufgefunden? Kontrollgruppen vorhanden?) Wie werden die Konsequenzen der fraglichen Sexualakte gemessen? Die Mehrzahl der geprüften Studien weist Mängel auf: unklare Konzepte, kleine und verzerrte Stichproben, fehlende Prüfung der Kausalität usw. Diejenigen Untersuchungen, welche den normalen Standards psychologischer Forschung einigermaßen entsprechen, berichten tatsächlich über Schäden – doch vor allem als Folge von Inzest. Daher halten viele besonnene WissenschaftlerInnen daran fest, Pädophilie im engeren Sinne nicht mit Kindesmißbrauch in denselben theoretischen und politischen Topf zu werfen.

## Wo verläuft die Trennlinie zwischen Pädophilie und Kindesmißbrauch?

Die Kriterien hierfür lauten: Freiwilligkeit und Schädigung. Beides ist unabhängig voneinander zu prüfen. Der Mißbraucher ist einer von jenen zahlreichen Männern – und es sind ganz überwiegend Männer –, die sich an Kinder heranmachen, ohne eigentlich den kindlichen Körper für eine sexuelle Partnerschaft zu begehren. Pädophile hingegen sind Menschen, welche Kinder erotisch finden, Kinder auch lieben, eine Freundschaft mit einem Kind begründen, um darin dann auch sexuelle Erfüllung zu finden.

Der Begriff des Kindesmißbrauchs beinhaltet, daß der kleine Mensch geschädigt wird. Diese Schädigung ist bei den Kontakten der echten Pädophilen sehr fraglich. Sie gehen außerordentlich vorsichtig vor, sie erleben viel weniger Sexualität als gemeinhin angenommen wird. Sie zielen gar nicht unmittelbar auf Sexualität, sondern zunächst auf die erotische Beziehung zu dem Kind.

## Können Kinder in diese Sexualität einwilligen?

Ich kann mir nicht vorstellen, daß die sexuelle Handlungsfähigkeit des Menschen mit einem Schlag da ist, wenn er mündig

wird oder wenn er ein strafrechtlich erlaubtes Objekt sexuellen Begierens geworden ist, also mit 14. Ich denke, daß die sexuelle Handlungsfähigkeit sich von der Geburt ab entwickelt. Deswegen macht ein Kind bereits sehr früh Erfahrungen mit sich und mit anderen. In dem Maß, wie ein Kind sich entwickelt hat, kann es auch einer sexuellen Interaktion zustimmen – wobei die Sexualität dann für ein Kind immer etwas anderes bedeuten wird als für den Erwachsenen.

Gerade weil diese Überlegungen so allgemein gehalten ist, ja beinahe spekulativ klingt, bleibt der Punkt heikel. Er ist deshalb so schwierig, weil wir wenig über das kindliche sexuelle Verlangen wissen. Viele gehen davon aus, daß ein Kind überhaupt nicht in etwas einwilligen kann, was den Erwachsenen vorbehalten sein sollte. Dann haben wir unser Problem aber schon im Vorhinein gelöst und müssen über Konsens und Zustimmung gar nicht mehr forschen.

Nach meinem Eindruck gibt es so etwas wie eine natürliche Willensübereinstimmung, die nicht bedeutet, daß beide in dasselbe eingewilligt haben, wohl aber, daß das Kind den zurückgenommenen Formen des pädophilen Wünschens zugestimmt hat und dann mit sich einiges machen läßt, was ihm selber Spaß verschafft. Kinder sind in ihrer sexuellen Entwicklung untereinander womöglich noch verschiedener als die späteren Erwachsenen. Daher mag es „geeignete Partner“ für Pädophile geben, ohne daß wir anderen uns das jemals aus eigener Erfahrung vorstellen könnten.

Der Begriff der sexuellen Selbstbestimmung ist kein bloßer Wertbegriff, der allein in ethischer Reflexion zu gewinnen wäre. Neben dem normativen Element enthält er ein Persönlichkeits- und Handlungsbild, das für eine bestimmte Personengruppe passen muß. Autonomie ist kultur- und vor allem generationsabhängig: sie ist ein empirisches Konzept.

### Aber – das Machtgefälle zwischen Erwachsenen und Kind!

Auch wir haben anfänglich vorausgesetzt, daß eindeutig ein Machtgefälle zwischen Erwachsenen und Kind besteht. Wir waren aber im Verlauf der Interviews überrascht, wie sehr sich die Männer in acht nehmen müssen, damit ein Kontakt überhaupt zustandekommt und aufrechterhalten bleibt. Offensichtlich verfügen die Kinder auch über Mittel, den Mann auf Abstand zu halten und damit das Verhältnis auf gewisse Weise gleichgewichtig zu gestalten.

In der geschlechtlichen Intimität treten die Beteiligten einander gewissermaßen nackt gegenüber – entkleidet der Attribute des äußeren Lebens. Dominanz kommt hier anders ins Spiel als sonst. Mit Geld. Intelli-

## Hilfe für Mißbrauchsoffer

**Beratungsstelle**, an die sich alle von sexuellem Mißbrauch betroffenen Familienmitglieder wenden können: Kind im Zentrum e. V., Sybelstraße 30, 10629 Berlin, Tel. 0 30/324 7090.

**Kinderschutzzentren:** Kinderschutzzentrum Berlin, Karl-Marx-Straße 262, 12057 Berlin, Tel. 030/6839110. Kinderschutzzentrum Berlin, Strausberger Str. 5, 13055 Berlin, Tel. 030/9764794. Kinderschutzzentrum Bremen, Vor dem Steintor 87, 28203 Bremen, Tel. 0421/700037-8. Kinderschutzzentrum Gütersloh, Schulstraße 13, 33330 Gütersloh, Tel. 05241/14999. Kinderschutzzentrum Heidelberg, Gaisbergstr. 53, 69115 Heidelberg, Tel. 06221/10819. Kinderschutzzentrum Kiel, Zastrowstraße 12, 24114 Kiel, Tel. 0431/16831. Kinderschutzzentrum Köln, Spiechestr. 55, 50672 Köln, Tel. 0221/5200086. Kinderschutzzentrum Mainz, Lessingstr. 25, 55118 Mainz, Tel. 06131/613737. Kinderschutzzentrum München, Pettenkoflerstraße 10a, 80336 München, Tel. 089/555356. Beratungsstelle Frankfurt des Deutschen Kinderschutzbundes, Wielandstraße 31, 60318 Frankfurt/Main, Tel. 069/97090120.

**Ärztliche Beratungsstellen:** Beratungsstelle bei Kindesmißhandlung in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Kinderschutzbund, Ortsverband Aachen e. V., Pontstraße 85, 52062 Aachen, Tel. 0241/22139. Beratungsstelle gegen Vernachlässigung und Mißhandlung von Kindern e. V., Ernst-Rein-Str. 53, 33613 Bielefeld, Tel. 0521/130813. Beratungsstelle gegen Mißhandlung und Vernachlässigung von Kindern e. V., Vestische Kinderklinik, Lloydstraße 5, 45711 Datteln, Tel. 02363/975491. Beratungsstelle gegen Vernachlässigung und Mißhandlung von Kindern e. V., Hohe Straße 16, 44139 Dortmund, Tel. 0231/1300981.

Aus: „Stern“ Nr. 10/1995.

genz oder Körperkraft kann ich vielleicht den genitalen Kontakt zu jemandem kaufen, herbeireden oder erzwingen – niemals aber die Hingabe, an der es dem sexuellen Verlangen gelegen ist. Im erotischen Austausch besitzen all jene Überlegenheiten nur noch übertragenen Sinn: Dominanz wirkt als Symbol, gebiert aber keine Verschmelzung.

Die von uns befragten Kinderliebhaber haben sämtlich die Erfahrung gemacht, daß ein Kind – vor allem ein jüngerer – Lust zunächst an sich selbst erlebt. Auf ein Interesse des Kindes an der Genitalität des Erwachsenen können sie, zumindest anfänglich, nicht rechnen. Allenfalls Neugier, Informationsbedürfnis und dergleichen stellen sie fest. Es hindert ein Kind so gut wie nichts daran, einfach wegzubleiben. Jeder der von uns befragten Pädophilen fürchtet, daß das Kind ausbleibt. Sie fiebern von einem zum anderen Mal. Sie haben also nicht wirklich Macht über das Kind.

Hier müssen wir auch die historische Entwicklung der Kindheit berücksichtigen. Die Veränderung des Generationenverhältnisses wird von Neubauer u. a. so beschrieben: „nicht Disziplin und strikter Gehorsam sind heute erzieherische Norm, sondern die Förderung der Selbständigkeit, Kooperationsbereitschaft und die Kommunikationsfähigkeit der Kinder, die nicht durch Autorität, sondern partnerschaftlich-argumentierendes Verhalten vermittelt wird. Diese Entwicklung führt zu einer Abnahme des Machtgefälles und der Konflikt zwischen Eltern und Kindern“. Daraus folgere ich: die Dimension des Machtgleichgewichts muß für die Verhältnisse heutiger Kindheit, nicht aber der vor Jahrzehnten, bestimmt werden.

## Die Variabilität des Sexuellen

Die Sonderstellung der „echten Pädophi-

lie“ zu betonen stößt schnell auf Erstaunen oder gar Befremden. Dabei ist doch über die Konsequenzen noch gar nichts gesagt, etwa darüber, ob Interventionen stattfinden sollen und welche geeignet sind. Mir geht es vielmehr um Differenzierung, um die Genauigkeit des Blicks. Wenn ich verschiedene Arten von pädosexuellen Aktivitäten unterscheide, dann versuche ich, in einem streng soziologischen Sinne, „Idealtypen“ zu beschreiben. Mein „Portrait des Pädophilen“ umreißt eine Begehrungsform, worin diese Männer sich bewegen. Nicht hingegen vermag eine solche Studie die gesamte Realität – mit all ihren Mischformen, Übergängen und Abwegen – zu erfassen. Auch die Fragen der Bewertung, im Sexuellen so unabhängig wie sonstwo, werden aufgeschoben. Denn erst einmal müssen wir verstehen, welcher ideelle Kern diesen Winkel unserer zösesexuellen Wirklichkeit antreibt.

## Anmerkungen

- <sup>1)</sup> Rüdiger Lautmann, Die Lust am Kind. Portrait des Pädophilen, Hamburg (Ingrid Klein) 1994.
- <sup>2)</sup> Georg Neubauer/Inge Emmerich/Dirk Achterwiler, „Gefährdungslagen in verunsicherten Lebensräumen: Sexueller Mißbrauch“, in: Zentrum für Kindheits- und Jugendforschung, Hrsg., Wandlungen der Kindheit, Opladen (Leske), 1993, S. 163–181.
- <sup>3)</sup> Siehe hierzu um einzelnen Rainer Hoffmann, Die Ordnung der pädophilen Interaktion – Rahmen, Rituale, Dramaturgie, Diss. phil. Bremen 1994 (demnächst als Buch im Druck).
- <sup>4)</sup> Allie Kilpatrick, „Childhood Sexual Experiences“, in: Journal of Sex Research 23 (1987), S. 173–196 (175).

Rüdiger Lautmann, 59 Jahre, o. Prof. für Soziologie in Bremen, Abt. zur Erforschung der Geschlechter- und Sexualverhältnisse am Institut für empirische und angewandte Soziologie.

